

# Das Studium der Schule : I.

Autor(en): **F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 19

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237368>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.

Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

№ 19.

den 9. Mai 1875.

## F. Das Studium der Schule.

### I.

In einem Zeitpunkte, da wiederum zirka 40 junge Lehrer in's praktische Berufsleben hinaustreten, muss auch der „Päd. Beobachter“ neue Regung verspüren, und mit warmem Gruss empfängt er den neuen jugendlichen Zuzug auf dem Boden der Schule. Nicht aber mit einem Gruss bloss will der „Beobachter“ diese Gelegenheit schmücken, er hat ein zweites auf dem Herzen, und man erlaube ihm, damit hervorzutreten.

Die ersten Voraussetzungen für einen möglichst fruchtbaren und nachhaltigen Volksschulunterricht sind auf Seite der Lehrer: eine reiche und tiefe allgemeine Bildung und eine gründliche Kenntniss der Schule selbst (des Lehrstoffes, der Lehrform und der Kindesnatur). Von all' dem bringen die jungen Lehrer einen schönen Fond in's praktische Berufsleben mit, einen Fond, der geeignet ist, Respekt einzuflössen. Doch muss in Rechnung gezogen werden, dass sie eines namhaften Theils dieses Wissensschatzes nicht voll und ganz bewusst sein können, indem mit der Bildungsaufnahme die entsprechende geistige Reife und die Erfahrung nicht Schritt hielten. Die Unvollkommenheit der realen Welt bringt es eben mit sich, dass die Schule, welcher Art sie sei, weit mehr ihren Zöglingen beizubringen hat, als diese vorweg zu verdauen im Stande sind. Was bei naturgemäsem Gang einen Zeitraum von 15—20 Jahren in Anspruch nähme, muss in 9—15 Jahren absolvirt sein. Also kann eine Ueberforderung des Zöglings nicht ausbleiben. Jedwede Ueberforderung in der Natur aber rächt sich, hier so, dass ein Theil der aufgenommenen Bildungselemente minderwerthig, ja werthlos für den Inhaber ausfällt. Wollte daher ein den Schulstudien Entlassener die diesfällige Subtraktion sorgfältig ausführen in der Weise, dass er im Minuenden nur dasjenige stehen lassen wollte, dessen er vollständig bewusst wäre, so würde er ob dem Resultat ganz ordentlich erschrecken, und wenn er vollends vor einer extra hiefür bestellten Rechnungsprüfungskommission sich auszuweisen hätte, so müsste er es erleben, dass noch Manches dem Subtrahenden zugewiesen würde, dem er bei der Selbstprüfung unbedingt das + Zeichen vorgesetzt. Hieraus erhellt speziell für unsere jungen Lehrer, dass sie nach dem Ausstritt aus dem Seminar noch eine hübsche Zahl von Freistunden mehrere Jahre hindurch mit Arbeit auszufüllen haben, bis sie nur dasjenige, was ihnen während der Studienzeit geboten worden, sich zum positiven Eigenthum gemacht. Hiezu kommt, dass nach der Ansicht einsichtigerer Pädagogen keine Seminarbildung der Welt, sie sei so gut und so wol aufgenommen, als sie wolle, für den Beruf eines Volksschullehrers ausreicht. Allerdings ist richtig, dass ein Theil der Wissenssumme, die gerade unser Seminar den Zöglingen vermittelt, in der Volksschule, so wie sie wenigstens jetzt noch organisirt ist, direkt nicht zur Verwerthung kommt. Aber da liegt auch der Schwerpunkt nicht. In der Volksschule ist der Schwerpunkt in die Schulung des Geistes (der Geisteskräfte) zu verlegen. Denn gegenüber den Anforderungen, die das Leben an Jedweden stellt, in'sbesondere in republikanischen Staatswesen, ist's so wie so unzulänglich, was den Schülern an positiven Kenntnissen

beigebracht werden kann. Also muss man von vorneherein darauf trachten, dass demselben in möglichst hohem Masse die Kraft und das Bedürfniss, zu denken und zu beobachten, mitgegeben werde. Klar ist's aber, dass, wenn der Schüler diese Eigenschaften empfangen soll, der Lehrer sie zuerst besitzen muss. Und nun behaupten wir: derjenige Lehrer, der es an seiner Seminarbildung genug sein lässt, hat diejenige Kraft und Lust, zu denken und zu beobachten, nicht, die erforderlich ist, den Schülern eine dauernd geistige Regsamkeit und Strebsamkeit in's Leben mitzugeben. Der Geist, der an einer tüchtigen Seminarbildung gross gezogen ist, verlangt Fortsetzung. Verlangt er sie nicht, so ist's der baarste Beweis, dass der Betreffende bloss mit dem Körper im Seminar gewesen und derartige Früchtlein fallen hier überhaupt aus der Rechnung. Verlangt er sie aber, und man willfahrt ihm nicht, man lässt sich in Zerstreuungen hinein und verharret darin, bis die innere Stimme die leidigen Reklamen eingestellt hat — wie steht's dann mit dem lebendigen Beispiel, durch das der Lehrer hauptsächlich wirken soll? Kann Jemand die Ueberzeugungskraft eines Andern wach und dessen Auge offen erhalten, wenn ihm selbst das Feuer der Ueberzeugung aus- und das Auge zugegangen ist? Oder bleibt Einer im Feuer der Ueberzeugung, bleibt Einer aufmerksam auf Alles, bloss weil er es einmal gewesen? Gewiss nicht. Wer seinen Geist eine Reihe von Jahren in Spannung erhalten will, der muss ihn sogar in Progression beschäftigen, wenn keine Erschlaffung eintreten soll. Daraus erklärt sich denn auch das scheinbare Wunder, dass herabgekommene Gelehrte alle andern Menschen an geistiger Trägheit übertreffen, — so, — dass einzig und allein der körperliche Spiritus, massweise zugesetzt, sie auf Momente zum Aufleuchten bringen kann. Das ist ein trauriger Zustand, aber erreichbar — auch von einem Volksschullehrer, wenn er sich des Studiums begibt.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass der Lehrer, schon um sich geistig wach zu erhalten, steten Studien obliegen muss. Auch in anderer Hinsicht aber ist ihm letzteres geboten. Nämlich er hat seinen Schülern gegenüber einen Kulturstandpunkt einzunehmen. Von hoher Warte soll er gleichsam die Welt überschauen und speziell das Feld seines Berufs. Nur so ist er im Stande, die ihm zugefallene Lebensarbeit in ihrer vollen Bedeutung und in ihrer ganzen Eigenartigkeit zu erfassen und dem entsprechend auszuführen. Ueberdiess ist's ein alter Satz, dass nur Derjenige, der zehnmal mehr zu sagen wüsste, als er zu sagen hat, mit jener Wärme und Gewähltheit auftreten kann, die den Geist des Hörers gefangen nimmt.

### \* \* Die Fachbildung der Thierärzte und die der Lehrer.

Die Forderung erhöhter Lehrerbildung, welcher im Kantone Zürich der verworfene Gesetzesentwurf von 1872 gerecht zu werden suchte, ist nicht, wie es von gewisser Seite dargestellt wird, eine Utopie oder eine Schrulle der gegenwärtigen Erziehungsbehörden, sondern der gleiche Ruf wird auch von den fortschrittlich und wahrhaft schulfreundlich